

Expd. u. Redaktion
Dresden - Neustadt
H. Reihner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1,50.

Sie beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Sächsisch-Dorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
früh angenommen
und kosten:
die 1 Spalte 15 Pf.
Unter Einfaßt:
30 Pf.

Inseraten-
Kundenschriften:
Zustellendort,
Gartenstein & Bogler,
Rudolf Wölfe,
G. A. Raabe & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Kesselsdorf,
Eug. Wüchler,
Küppersroda
u. s. w.

Nr. 127.

Sonnabend, den 28. Oktober 1899.

61. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorzeitung“
für die Monate November und December nehmen
alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen,
sowie auch alle Landbriefträger gegen Voraus-
zahlung von 1 Mark entgegen.

Geschäftsstelle der „Sächsischen Dorzeitung“.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. In Hamburg fand am Dienstag
eine große alldeutsche Versammlung statt, in welcher
der Krieg Englands gegen die Buren in einem England
sehr ungünstigen Sinne besprochen wurde. Man sprach
von einem Raubzuge Englands in Südafrika und ein
Redner erinnerte daran, daß sich das deutsche Volk
niemals inniger mit seinem Kaiser verbunden gefühlt
habe als zur Zeit des Krügerkrieges. Ferner
wurde betont, daß die Diplomatie die deutschen Männer
wohl zu thatenlosem Zusehen verurtheilt, aber sie
nicht zwingen könne, aus ihrem Herzen eine Mörder-
grube zu machen und zu verschweigen, daß ihre wärmsten
Sympathien auf Seiten der stammverwandten Buren
seien und daß sie ihnen von ganzem Herzen den Sieg
wünschten. Protestirt wurde gegen eine etwaige Reise
des Kaisers nach England und es wurde gesagt, wenn
die berufenen Rathgeber von einer solchen Reise nicht
abriethen, so würde „das deutsche Volk sich der schweren
Beschimpfungen erinnern, die seiner Zeit gegen den
Kaiser geschleudert worden seien und der Verdächtigungen,
mit denen dasselbe Volk, das jetzt in einen frivolen
Krieg ziehe, und aus Anlaß der Haager Konferenz ver-
folgt habe und würde seinem Kaiser zurufen: „Deutscher
Kaiser, gehe nicht nach England!“ Die Versammlung
nahm darauf einstimmig eine Resolution zu Gunsten
der Buren an und sandte folgendes Telegramm an
den Kaiser: „Sr. Majestät Wilhelm II., Deutschem
Kaiser, König von Preußen. Sw. Majestät entbieten
ehrfruchtvollem und aufrichtigen Gruß 3000 deutsche
Männer und Frauen, versammelt in Hamburg zu einer
demütigen und erhebenden Kundgebung für die im
Freiheitskampfe stehenden Buren. Diese Versammlung
ist überzeugt, daß die von Sw. Majestät im Jahre 1896
in dem Telegramm an den Präsidenten Krüger be-

kundete Sympathie für unsere niederdeutschen Stammes-
genossen in noch höherem Maße als damals heute
der Stimmung aller national empfindenden Deutschen
entspricht. Angesichts der Thatsache, daß der von Sw.
Majestät nach Zeitungsmeldungen geplante Besuch
Englands als eine Anerkennung der englischen Politik,
von den Buren aber als ein Beweis aufgefaßt werden
würde, daß sie Sw. Majestät und des deutschen Volkes
Sympathien nicht mehr besitzen, spricht die Versamm-
lung die unterthänigste Bitte aus, Sw. Majestät wolle
geruhen, die Reise nach England bis zu einem Zeit-
punkte zu verschieben, der solche Mißdeutungen aus-
schließt.“

Im Reichsjustizamt wird gegenwärtig ein
Elektricitäts-Gesetz ausgearbeitet, das dem
Reichstage in der kommenden Sitzungsperiode zu-
gehen soll. Der Entwurf wird zur Ausfüllung einer
durch die Rechtsprechung wiederholt fühlbar gewordenen
Lücke in unserer Gesetzgebung, Bestimmungen über die
Verstrafung von Diebstahl und Entwertung elektrischer
Kraft enthalten, weiter über die Schadenersatz-Ansprüche
bei Betriebsstörungen, die von einer elektrischen Centrale
ausgehen und alle von dieser Stelle mit elektrischer
Kraft gespeisten Betriebe zum unfreiwilligen Feiern
nötigen. Der Entwurf entspricht wiederholt gedauerten
Wünschen des nächstbetheiligten Kreises und auch
des Reichstages und dürfte dort mit großer Genug-
thuung aufgenommen werden. Freilich sind verschiedene
einschlägige Fragen noch vielfach kritisch und dürften
namentlich den Reichstagsjuristen den Anlaß zu aus-
gedehnten Erörterungen bieten, so daß eine glatte Er-
ledigung des Entwurfs nicht zu erwarten ist.

Die Mittheilungen von der angeblichen
Riedermelung einer deutschen Expedition im
Hinterlande von Kamerun können nunmehr mit
ziemlicher Bestimmtheit als erfunden bezeichnet werden.
Wie unter dem 24. d. Mts. aus London telegraphirt
wird, ist bei der dortigen English Trading Company
ein Brief ihres Vertreters in Rio del Rey vom
19. September eingegangen, in welchem dieser mit-
theilt, neuere, ihm zugegangene Nachrichten bewiesen,
daß die Eingeborenen in den Mittheilungen, betreffend
die angebliche Abschichtung einer deutschen Expedition,
alles übertrieben haben. Sowohl Leutnant v. Ducis
als Lohmeyer seien am Leben; auch seien alle Faktoreien
wieder geöffnet.

Nachdem die preussische Staatsregierung
bereits 120,000 M. zur Beseitigung der Hoch-
wasserschäden im Spreegebiet bereitgestellt hat,
sollen noch weitere 200,000 M. zu diesem Zwecke zur
Verwendung gelangen. Vier Fünftel der Summe wird
der Staat zahlen, ein Fünftel die Provinz Branden-

burg. Es handelt sich dabei nicht um eigentliche Re-
gulierungsarbeiten, sondern um die Ausräumung der
angeschwemmten Sandmassen aus dem Spreebette,
insbesondere auf der Strecke vom Oberspreewald an
bis Rottbus beziehungsweise Spremberg. Daneben
besteht der Plan einer vollständigen Regulierung des
Spreelaufs und einer durchgreifenden Entwässerung
des Spreewaldes, wofür der Kostenanschlag vor-
läufig auf 14 1/2 Millionen beziffert ist.

Durch Beschluß König Albert's von Sachsen
wird der Hauptmann Graf von Rielmannsseg vom
1. November ab auf ein Jahr unter Entsetzung von
dem Kommando als Adjutant der 4. Infanterie-Brigade
Nr. 48 und unter Stellung à la suite des 4. In-
fanterie-Regiments Nr. 103 beauftragt Verwendung als
militärischer Begleiter des Prinzen Georg Wilhelm,
Ältesten Sohnes des Herzogs von Cumberland, Her-
zog zu Braunschweig und Lüneburg, beurlaubt. Graf
Bernhard von Rielmannsseg wurde am 6. Juni 1866
als einziger Sohn des am 6. Februar 1873 ver-
storbenen königl. hannoverschen Oberleutnants Grafen
Adolf Rielmannsseg, letzten Kommandeurs des han-
noverschen Cambridge-Regiments, in Celle
geboren. Er wurde am 19. Januar 1886 zum Officier
befördert und fand nur kurze Zeit in der Front. Nach
dem Besuche der Kriegsakademie fungirte er als Ba-
taillons-, Regiments- und Brigade-Adjutant. — Diese
Beurlaubung bedeutet die Vorbereitung zum Uebertritte
des Grafen Rielmannsseg in herzoglich cumberlandische
Dienste, denen bereits der als österreichischer Geheimer
Rath und Feldmarschallleutnant verstorbene Graf
Oswald Rielmannsseg angehörte, dessen Älteste Tochter
gegenwärtig Hofdame der Herzogin von Cumberland ist.

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen
Reichsrathe kam es am Dienstag Nachmittag wiederum
zu stürmischen Scenen. Nach dem Schlusse der De-
batte über die Erklärung der Regierung, wobei von
den meisten Parteien der Linken je ein Redner zum
Worte kam, während die Redner der Rechten erst
später kommen sollten, ließ der Präsident noch den
Einspruch verlesen, darunter eine schleunige Interpellation
der Czechen über den Erlaß des Justizministers Rind-
linger, welcher, entsprechend der Aufhebung der
Sprachenverordnungen, die früheren Anordnungen über
die theilweise Zulassung der czechischen Sprache im
inneren Dienste der Gerichte wieder aufhebt und den
ausschließlichen Wiedergebrauch der deutschen Sprache
anordnet. Die Interpellation wurde von dem czechischen
Schriftführer Horica absichtlich langsam verlesen, um
den Czechen Gelegenheit zu einem wüthen Schreien
und Toben zu geben; einzelne czechische Abgeordnete
drangen bis zur Ministerbank vor und bedrohten den

Feuilleton.

Ein Grafengeschlecht.

Roman von D. Coronv.

(Nachdruck verboten.)

(23. Fortsetzung.)
„Gewiß, sobald sie Dir zum Bedürfnis geworden.
Aber Deine Tochter tritt doch erst ins Leben. Ihr
ist jede Anregung und Belehrung. Soll sie denn
eine Unwissende bleiben, die den Pfad, welchen ihr
Rang und Name anweisen, später nicht auszufüllen
vermag? Gestatte mir doch, ihr in dieser Hinsicht zu
Hilfe zu kommen und sie in die Welt einzuführen. Ich
will es ja so gern und so vorzüglich thun, als wäre
sie meine eigene Tochter. Wir befinden uns auf der-
selben Scholle Erde. Andere Mütter schicken ihre
Töchter weilenweit fort. Das mußte ich Dir gar nicht
sagen. Du wirst unsern Liebbling täglich sehen und Dich
über geistigen Entwicklung freuen können. Lasse uns
doch vereint an Alexandras Zukunft arbeiten, wie ich
schon so oft bat. Sieh, das ist doch ein so herz-
liches gemeintes Anerbieten, daß Du es wirklich nicht
übersehen und ablehnen darfst. Nicht wahr, in
einer Stunde und in der gemeinsamen Sorge für ein
solches Wesen lernen wir uns begreifen?“
„O — ja — ich begreife Alles ganz gut. Du
sollst Deinen Willen durchsetzen und mir mein
Theil nehmen, um das wir ja seit so vielen Jahren
zu kämpfen. Ich soll ganz allein, ganz verlassen,

ganz hilflos sein, damit Ihr Euch mit Euren unver-
langten Thaten der Großmuth brüsten könnt. Aber
ich sage: nein, nein, nein — und in alle Ewigkeit nein!“

„Rege Dich doch nicht auf, Mama!“ rief Alex-
andra, beide Arme um ihren Hals schlingend. „Ich
bleibe bei Dir!“

„Da hörst Du es ja: Sie bleibt bei mir! Ueber
die habt ihr keine Macht und Gewalt.“

Traurig stand Katalie da und blickte auf die
beiden aneinander geschmiegt Frauen. „Ich wollte
Dir Deinen Schatz nicht nehmen, sondern nur in
schöner werthvoller Fassung wiedergeben. Du weißt
gar nicht, wie viel Dein Starrsinn jetzt zerstört und
was seine Folgen sein werden. Aber an eines muß
ich Dich mahnen: an Günthers Wunsch. Ich weiß,
daß er ihn in einem Schreiben an Dich hinterlegte.
— Aber vielleicht hast Du diese Zeilen niemals ge-
lesen, wegen Deiner schweren Erkrankung.“

Sonja befreite sich plötzlich aus der Tochter Um-
armung und lockerte mit beiden Händen das silber-
weiße, tief in die Stirne fallende Haar. Ihre großen
Augen schienen immer noch größer zu werden und
doch nichts zu sehen, sondern den Blick nach innen zu
lehren. — Sein letzter Wille — die letzten Worte, die
er gesprochen hatte in jener Nacht, der ein so groß-
licher Morgen folgte — ja, das Alles glaubte sie jetzt
zu vernehmen, von derselben müden, klanglosen Stimme
gesprochen. Längst ins Meer der Vergangenheit ge-
sunken Stunden tuchteten neuerdings auf, zerissen den
Schleier des Vergessens und sahen sie vorwurfsvoll
an. Sollte denn Günther umsonst gebeten — sollte
sie umsonst versprochen haben? —

„Siehe Mutter, beruhige Dich, bleibe nicht so starr.
Ich bleibe ja bei Dir, ich gehe ganz gewiß nicht!“
wiederholte Alexandra.

„Du sollst aber gehen!“ fuhr die Mutter auf;
„ich habe ihm gelobt, mich in das zu fügen, was
Leo von Blonkenstein als Dein Vormund für nöthig
erachtet.“

„Aber ich gelobte nichts und bleibe bei Dir! Und
ich will nicht, daß man Dich quält und zwingt. Ich
lasse mich nicht von Dir entfernen!“

Ein feindlicher, zorniger Blick des Mädchens
stieß Katalie. „Wir brauchen Niemand, wir sind
uns selbst genug! Wo Du bist, da gehöre ich hin.“

„Sonne Deiner Mutter Zeit, zu überlegen und
überlege selbst“, sagte die Gräfin ernst und mild.
„Bedenke aber auch, daß Du jetzt den Wunsch Deines
verstorbenen Vaters vernimmst.“

„Was war er mir denn? Ich kannte ihn ja
kaum. Meinem Herzen wurde er früh schon ent-
fremdet. Ich liebe nur eine auf der Welt und das
ist meine Mutter.“

„Aber ich liebte ihn und liebe ihn noch und für
mich ist er immer da — immer in der Nähe!“ rief
Sonja, auf deren bleichen Wangen schieferhafte, scharf
abgegrenzte, rothe Flecke erschienen. „Ich will ihn
nicht durch meinen Ungehorsam hinwegtreiben. Er
soll wissen, bis über das Grab hinaus wissen, wie ich
an ihm hänge und wenn ich ihm Wort halte, dann
muß er es auch mir, dann darf er sich nicht ganz los
lösen und für immer gehen! Er hat versprochen, daß
sein befreiter Geist stets bei mir weilen wird. Also
geh, geh, es muß sein!“